

# Junge und Alte im Gleichklang

**LUZERN** Junge Orchester und die Doyens der Dirigenten- und Avantgardezunft – das Lucerne Festival bringt vieles zusammen und feiert die universelle Musik – ein langes Wochenende im Klangstrom.

Schon nach dem Eröffnungskonzert war klar: Das Lucerne Festival hat mit der Wahl seines Themas «Humor» einen grossartigen Fokus gewählt, um die sogenannte ernste Musik, die es Sommer für Sommer zelebriert, auf das höchste Podest zu heben. Ja, umfassender reflektiert Kunst das Leben nicht, als wenn sie es in den Höhen und Niederungen feiert und verlacht. Wer am zweiten Wochenende am Festival verweilt, konnte es in vielfältiger Weise bestätigt finden, und natürlich mit Shakespeare, dem Experten des Lebens schlechthin.

Der Dichter-Dramatiker und die Musik: das ist eine Symbiose. Der Shakespeare Music Catalogue von 1991 verzeichnet über 20 000 Einträge, darunter über 350 Opern, Operetten, Musicals. Mit Shakespeare begann am Freitagabend auch das zweite Wochenende des Lucerne Festivals. Das Sinfoniekonzert des Basler Kammerorchesters war dessen «Sommertraum» gewidmet – auf dem Konzertpodium zwar, aber doch als Musiktheater in Andeutung und auf der Fantasiebühne.

## Puck, Zettel und die Elfen auf der Konzertbühne

Vier Damen von den Basler Madrigalisten, die allein schon in ihren Roben einen stimmigen Akkord bildeten und auch stimmlich harmonisierten, waren einer der Farbtupfer dieses Konzerts. Die junge lettische Sopranistin Lauryna Bendziunaite – man muss sich den Namen merken – überstrahlte im Glitzerkostüm und mit einem kernigen klaren Sopran das musikalische Geschehen, Ursula Eittingers Mezzosopran setzte den dunklen Akzent dagegen.

Es war die Stunde der Elfen im KKL, des poetischen Zaubers von Shakespeares Gnaden, wie er mit seinem «Sommertraum» die Komponisten inspirierte: Das Basler Kammerorchester bewies, spontan und präzise, seine stilistische Vielfalt mit einer Suite aus Henry Purcells Semi-Opera «The Fairy Queen» und der Ouvertüre und Bühnenmusik zum «Sommertraum» von Felix Mendelssohn. Am Cembalo für den Barockmeister und am Pult für den Romantiker stand Trevor Pinnock, elektrisierend präsent, die Bühnenwelt vom Sphärischen bis zum ruppigen Gepolter evolvierend: viel lyrische Magie (Hörner, Oboe) und irrlichternde Geläufigkeit (Violinen und speziell auch die Flöte) steckt in diesem Orchester, das zum ersten Mal am Lucerne Festival auftrat und einen, man kann schon sagen, triumphalen Einstand feierte.

## Klaus Maria Brandauer oder: Der Geist des Komischen

Der Erfolg hatte aber noch einen anderen Namen: Klaus Maria Brandauer, der Shakespeares Komödie in Wort und Vers mit der Musik, die für sie gedacht war, zusammenbrachte. Während Purcells Musik nur wenig mit dem Original zu tun hat und einer eigenen barocken Theaterwelt angehört – da beeindruckt ein tieferes Lamento der verlassenen Frau und lässt Cupido schmunzeln, wenn er, clap, clap, clap, seine Flügel schlägt –, konnte sich Brandauer präzise auf Mendelssohns Partitur beziehen, die für eine als originaltreu verstandene Inszenierung durch Ludwig Tieck 1843 in Potsdam geschrieben war.



Altmeister Herbert Blomstedt führt das Gustav-Mahler-Jugendorchester jugendlich elastisch durch die Riesenpartitur von Bruckners 8. Sinfonie.

Zum einen waren es die Szenen Oberons und Titaniens, deren Fantastik nach dem Komponisten riefen, zum anderen die Szenen der Handwerker und ihrer Eseleien, die ihn zu musikalischem Scherzo inspirierten. Brandauer verkörperte sie alle, auch die verzweifelte Helena und den aufbrausenden Demetrius, den strengen Athener Fürsten Theseus, und er war auch er selber, der närrische Komödiant, das Bühnentier. So liess er rezitierend und charakterisierend den «Sommertraum» aufleben. Nur das erste Shakespeare-Wort, das er zitierte – es definiert den Geist des Komischen –, kam aus dem «Sturm»: «Wir sind der Stoff, aus dem die Träume sind, und unser Leben ist von einem grossen Schlaf umringt.»

## Jürg Wytenbach oder: Noch mit Achtzig der Alte

«Ist der Bau von Luftschlossern bewilligungspflichtig?» So fragt Jürg Wytenbach, der Komponist, der im Dezember achtzig wird und dem als Composer in Residence am Lucerne Festival der Samstag gewidmet war. Der wendige und anarchische Avantgardist, der Querdenker und Querspieler des Betriebs war in vier Konzerten vielseitig präsent. Zum Beispiel mit seiner Affinität zum masslosesten Dichterfantasten der Renaissance, Jean Rabelais, dessen kolossale Figuren er ins Wallis entführte. Seine Szenen nach Rabelais für Instrumentalisten und Sprecher «Gargantua

chez les Helvètes du Haut-Valais oder: «Was sind das für Sitten?» hat er für das Ensemble der Hochschule Luzern «Alpini Vernähmlässig» neu instrumentiert. Sie lieferte die Klangkulisse zum walliserisch-französischen Bericht, wie Pantagruel als Kind von Gargantua und Badebec zur Welt kommt, womit eine kolossale Völlererei im Tal einhergeht.

## Die Wurstschlacht oder: Mit Senf besänftigen

Wytenbach nutzte die deftige Vorlage für eine recht wilde Geräuschklang- und Sprachblüten-Produktion. Wir wissen jetzt, dass sich das Leid aufgeschlitzter Würste mit Senf besänftigen lässt. Im Verhältnis zur saftigen Fantasterei, die Franziskus Abgottspion eher mit zu viel Nachdruck aufsuchte, konnte einmal die Umtriebigkeit des Ensembles aber auch ein wenig als Trockenübung erscheinen. Seine eigene, urchige und swingende Lustigkeit, mit der die «Alpini Vernähmlässig» im zweiten Konzertteil ihre junge Adaption (nicht nur) alpenländischer Tradition zum Besten gab, hatte da auch etwas Befreiendes.

## Ein Autounfall oder: Mani Matters Geist

Ein Wochenende am Lucerne Festival kann auch einiges an Stadterkundung bedeuten. Das KKL ist nicht der einzige Schauplatz. Für die Wytenbach-Konzerte ging es zum einen in den Maihof, zum anderen ins Theater:

Dort war eine Uraufführung angesagt, bei der es gleichsam um Mystifikation und Wiederaufstehung ging. Als Wytenbachs Klassenkamerad und Künstlerfreund Mani Matter 1972 36-jährig bei einem Autounfall starb, blieb auch das gemeinsame Projekt einer «Anti-Oper» für die Hamburger Staatsoper auf der Strecke. Das Libretto blieb für Wytenbach tabu – und das verwundert schon wegen seines Inhalts nicht: «Der Unfall» ist es überschrieben, und eine seiner witzigen Pointen ist die logische Theorie des Unfallopfers, der gemäss er nicht überfahren worden wäre, wenn er Musiker wäre. Denn unachtsam auf die Strasse war er getreten, weil er dem Gedanken nachhing, es sei schade, dass er kein Musiker sei.

Erst jetzt hat Wytenbach das Libretto voller Witz-Sprachlust, in dem es auch skurrile Szenen um eine Orchesterprobe und eine Starsängerin gibt, als «Madrigalspiel für zehn Mitwirkende» vertont. Die Uraufführung und der ganze Abend lag in den Händen der Basler Madrigalisten unter der Leitung von Raphael Immoos und wurde schlicht und präzise szenisch eingerichtet von Désirée Meiser.

## Grosser Applaus oder: Fürs Album der CH-Musik

Eindrücklich war die Gesamtkomposition des Programms, das Jugendwerk und jüngste Arbeiten nahtlos verband: Wytenbach ist der Alte geblieben. Es begann und schloss mit dem frühesten gemeinsamen Stück von Matter und Wytenbach von 1962/63, den zehn Scherzliedern für gemischten Chor und Klavier zu vier Händen unter dem Titel «Sutil und Laar». Sie haben in Vers und Vertonung ihren jugendlichen Übermut bewahrt. Hinzu kamen neuere Lyrikvertonungen, wobei sich singende und rezitierende Instrumentalisten imponierend in Szene setzten: die Violinistin Noëlle Anne Darbellay, die Klarinetistin Lanet Flores Otero und der Cellist Matthias Schranz. Wie sie alle und insbesondere auch der Sprecher Silvester von Hösslin zusammen mit Jürg Wytenbach in ihrer Mitte vom Publikum im vollen Saal gefeiert wurden, lässt von

einem denkwürdigen Konzert im zeitgenössischen Musikleben der Schweiz reden.

Weit schlägt am Lucerne Festival das Pendel zwischen der Pflege der sinfonischen Tradition und der Feier der Gegenwartsmusik aus. An diesem Wochenende besonders heftig. Denn neben dem «Sommertraum» standen einerseits auch Sinfoniekonzerte des Chamber Orchestra of Europe unter Bernard Haitink mit Mozart und Schubert und des Gustav-Mahler-Jugendorchesters unter Herbert Blomstedt mit Bruckner im Kalender.

## Fest der Neuen Musik oder: Ein Tag für Pierre Boulez

Andererseits folgte auf die Hommage auf Jürg Wytenbach am Samstag gleich die noch umfassendere für den 90-jährigen Pierre Boulez am Sonntag. Sie gipfelte im Sinfoniekonzert Nr. 10 mit dem Orchester der von Boulez gegründeten Lucerne Festival Academy. Sie bewältigte grandios das riesige Pensum eines Uraufführungsreignis und der Aufführung von Boulez' «Notations». György Kurtág und Wolfgang Rihm hatten zum Anlass komponiert, zwei weitere Werke waren im Auftrag der Roche Young Commissions entstanden.

Der Pendelschlag, das zeigte dieses Konzert und das Wochenende eindrücklich, trennt nicht, sondern verbindet Alt und Jung, Einst und Heute. Für die gefeierten Doyens der Avantgarde setzten sich junge und sehr junge Ensembles ein. Blomstedt, 86-jährig, realisierte mit dem jungen Orchester eine vibrierende und magistrale Aufführung von Bruckners 8. Sinfonie – dessen kühne Klangarchitektur voller Demut und Übermut ist alterslos, und der Boulez-Abend zeigte junge Komponisten auf der Suche nach neuen Farben (Piotr Peszat, \*1990), aber auch den ungenierten Rückgriff auf Harmonik und Rhythmusdramaturgie der grossen Sinfonik (Samy Moussa, \*1984).

Matthias Pintscher, Hauptdirigent des Abends und auch als Komponist präsent, vermittelte alles eloquent. Im Luzerner Musik-Universum kann alles und können alle zusammenkommen.

Herbert Böttiker

## Auf die innere Stimme hören

**KRIMI** Warum ist die junge Esther vor 20 Jahren gestorben? Diese Frage will ein pensionierter Kommissar im neuen Roman von Friedrich Ani beantworten. In «Der namenlose Tag» beschreitet er unkonventionelle Wege.

Mit einer ungewöhnlichen Bitte kommt ein Mann zu Jakob Franck. Der mittlerweile pensionierte Kriminalkommissar möge einen alten Fall noch einmal aufröhlen. Vor 20 Jahren hatte Franck dem Besucher und seiner Frau die Nachricht überbracht, dass ihre 17-jährige Tochter Esther im Park erhängt gefunden worden war.

Auch jetzt noch glaubt Ludwig Winther nicht an einen Selbstmord seiner Tochter. Er ist überzeugt, dass irgendein anderer für diesen Todesfall verantwortlich war, durch den auch sein eigenes Leben und das seiner Frau zerstört wurde.

## Im Grunde seines Herzens ist er Polizist geblieben

Jakob Franck ist dankbar für diesen Auftrag, sucht er doch zwei Monate nach seiner Pensionierung nach einer sinnvollen Aufgabe im Leben. Im Grunde seines Herzens ist er Polizist geblieben und bewahrt Kopien alter Fallakten in seiner Wohnung auf. Ruhig und bedächtig macht er sich daran, die Ereignisse von vor 20 Jahren zu rekonstruieren.

Das ist erwartungsgemäss nicht einfach. Franck trifft eine Tante des Mädchens, spricht mit Nachbarn und Schulkameraden, und hat niemals das Gefühl, die Wahrheit entdeckt zu haben. Aber er gibt nicht auf, denn mit der Nacht von Esther Winthers Tod verbindet er besondere Erinnerungen. Die Suche nach der Wahrheit wird für ihn so zu einer sehr persönlichen Angelegenheit.

So lange Zeit nach den Ereignissen erinnern sich Francks Gesprächspartner nur noch vage, und teilweise widersprechen sie einander auch. So greift er auf eine ganz eigene Ermittlungsmethode zurück, die er «Gedankenfähigkeit» nennt. Er lässt alle Erkenntnisse und Eindrücke Revue passieren und hört auf seine innere Stimme.

## Richtige Gesprächspartner, richtige Fragen

Tatsächlich ist seine intuitive Vorgehensweise der klassischen Faktensammlung überlegen. «Am Tod der Schülerin vor einundzwanzig Jahren trugen mehrere Personen eine Mitschuld», erkennt Franck. Aber einer «hatte Esther Winther im alles entscheidenden Moment im Stich gesehen». Aus dieser Erkenntnis heraus gelingt es Franck, die richtigen Gesprächspartner zu finden und ihnen die richtigen Fragen zu stellen. So werden schliesslich auch die tragischen Zusammenhänge deutlich, die zum Tod des Mädchens führten.

Krimipreisträger Friedrich Ani, der vor allem durch seine Kriminalromane um Kommissar Tabor Süden bekannt geworden ist, hat in der Figur des Jakob Franck eine interessante, ungewöhnliche Figur geschaffen. Der sensible, grüblerische Ermittler ist ein Mann der leisen Töne, dessen Eigenarten dem Roman seinen eigenen Reiz verleihen. Ebenso wie die Ermittler Tabor Süden und Polonius Fischer, um die Friedrich Ani zahlreiche Romane schrieb, hat auch Jakob Franck das Zeug zur erfolgreichen Serienfigur.

**Friedrich Ani:** Der namenlose Tag. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2015, 301 Seiten, 28.90 Fr.



Feier der musikalischen Moderne: Die Zentralfigur Pierre Boulez (l.) und der grosse helvetische «Luftschlosser» Jürg Wytenbach.



pd